Literaturberichte.

Krahuletz, Johann. An seinem hundertsten Geburtstage im Gedenken an den vor 70 Jahren von ihm gefaßten Entschluß, seine Funde in einer Sammlung zu vereinigen und zum Gedächtnis an seinen zwanzigjährigen Todestag, gewidmet von der Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg. Herausgegeben von der Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg. Verfaßt von Franz Haberl in Eggenburg. Druck von Ferd. Berger in Horn, N.-Ö., 31 Seiten.

Johann Krahuletz hat durch seine unermüdliche und selbstlose, zweckdienliche und erfolgreiche Forschungs- und Sammeltätigkeit nicht nur der Erforschung und Kenntnis der geologischen und urgeschichtlichen Verhältnisse der engeren Heimat, sondern auch der wissenschaftlichen Forschungstätigkeit auf diesem Gebiete große Dienste erwiesen. Die Krahuletz-Gesellschaft hat im Verein mit der Stadtgemeinde Eggenburg eine Feier zum Gedenken an den 100. Geburtstag ihres Namenspatrons veranstaltet, bei der die Vertreter der Akademie der Wissenschaften, der Universität, der Geologischen Bundesanstalt, der Geographischen Gesellschaft, des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, der Geologischen Gesellschaft, des Geologischen Instituts der Technik, des Instituts für Urgeschichte, des Instituts für Anthropologie und der Stadtgemeinde zu Worte kamen. Die Krahuletz-Gesellschaft hat aus diesem Anlaß Hofrat Dr. Franz X. Schaffer und Hofrat Dr. Anton Becker zu Ehrenmitgliedern ernannt. Mit der vorliegenden Schrift will die Krahuletz-Gesellschaft ihre Dankesschuld an Johann Krahuletz zum Ausdruck bringen. Der Verf. dieses Gedenkens an Krahuletz spricht im ersten Teil der Schrift von dem „Geist der Stadt Eggenburg“, der aus der Umwelt geboren, durch Jahrhunderte die Eigenart der Stadtkultur bedingt hat; von ihm seien die Eggenburger verlassen gewesen, als sie dem ersten Wirken des Mannes Gleichgültigkeit und Hindernisse entgegenstellten, der selbst aber von diesem Geiste „besessen“ war. „Wer aber dem Geiste unserer Stadt ganz genau nachspüren will, wer ihn bewiesen haben will, der möge in das Krahuletz-Museum seine Schritte lenken. Dort findet er ihn sichtbar dargestellt.“ In geschickter Weise werden dann die „Taten“ Krahuletz's chronologisch zusammengestellt und dann sein Wirken in allen Belangen in treffender Weise gewürdigt. Zum Schluß kommt das Gelöbnis „das Erbe nach Johann Krahuletz treuhändig nach bestem Wissen und Gewissen zu verwalten“. Es wäre zu wünschen, daß diese treffliche Schrift weiteste Verbreitung fände, vor allem, daß sie in Eggenburg gelesen wird, damit nicht wieder einmal der „Geist der Stadt“ sie in diesen Zeitläufen verlasse, sondern weiter wirke wie jetzt. B.

Learning and World Peace. (Bildung und Weltfriede.) Eighth Symposium, edited by Lyman Bryson, Louis Finkelstein, R. M. MacYver. Harper and Brothers, New York 1948.

Vor uns liegt der achte Sammelband (Symposium) der Vorträge, die alljährlich, in diesem Fall 1947, auf der Konferenz für „Wissenschaft, Philosophie und Religion in ihren Beziehungen zur demokratischen Lebensführung“ gehalten werden. Das vorbereitende Programmkomitee hatte den Mitarbeitern (Vortragenden) das Thema gestellt: Inwieweit kann Gelehrtentum zu internationaler Entspannung beitragen? Es wurden Beiträge gewünscht und erwartet, die zu Fragen Stellung nehmen sollten, wie etwa „Fördert die Philosophie von heute das Verständnis unter den Menschen oder ist sie ihm abträglich?“, „Wirken sich Tendenzen in der modernen Kunst förderlich oder nachteilig für die geistige Gesundheit des einzelnen Volkes und für internationale Zusammenarbeit aus?“ Dieselbe Frage wird

auch in Beziehung auf Musik, Literatur, Naturwissenschaft, Soziologie, Psychologie, Wirtschaft, Handel, Regierung, Rechtswesen, Erziehung, Religion und schließlich die UNESCO gestellt. Die Problemstellung ist ebenso bequem elastisch wie doch auch hinlänglich eindeutig. Die Beiträge selbst sind den Themen nach beiläufig gekennzeichnet durch das Überwiegen solcher Motive, wie „Erziehung zu innerstaatlicher Harmonie“, „Pflichten des Wissenschaftlers gegenüber dem Weltfrieden“, „Guter Wille als die dauerhafte Grundlage“, „Weltanschauungen und Macht in der Strategie des Weltfriedens“, „Aufbau einer neuen Geisteshaltung“, „Kultureller Internationalismus“, „Der Begriff des Staatsbürgertums“, „Medizinische Erziehung und Psychodynamik“, „Eine Religion für die ganze Welt“. Es ergeben sich schließlich 60 Abhandlungen, zu denen gelegentlich in Fußnoten von Seiten jeweils anderer Mitarbeiter kritisch Stellung genommen wird. Hoher glaubhafter Ernst waltet in allem, was da gedanklich in den Dienst einer großen Sache gestellt wird.

Bemerkenswert sind die Beiträge, die der UNESCO gelten; bemerkenswert deswegen, weil aus ihnen klar wird, wie sehr diese junge Institution und ihre Inauguratoren noch in frühesten Versuchen verhaftet sind, Inhalt und Umfang künftiger weltweiter Betätigung der UNESCO zu klären, ihren Aufgabenkreis zu präzisieren und — so muß besorgt der außenstehende wohlwollende Beobachter denken — sie davor zu behüten, daß Übervielfältigkeit an bester Absicht und Unübersichtlichkeit hypertropher Organisation sie der überaus rauhen Wirklichkeit allzusehr ins Weltfremde entrücken könnten. Die Warnung vor Überflutung mit gedruckter Publizistik kann nicht früh genug erfolgen. Das moralische Existenzsubstrat für die UNESCO ist ein Wunschtraum. Wird es ihr eine nun einmal so und nicht anders beschaffene zeitgenössische Menschheit ermöglichen, viele behre Theorie in handfester Praxis fruchtbar zu machen? Mit eine der Aufgaben — die schwierigste — der UNESCO müßte es sein, diese von Mißtrauen, Müdigkeit und Entmutigung verseuchte Menschheit der Gesundheit entgegenzuführen.

Wirl.

Food and Agriculture, The FAO. European Bulletin, Temporary Bureau in Europe of the Food and Agriculture Organization of the United Nations, Villa Borghese — Rome.

Die von der FAO. herausgegebene, jeden zweiten Monat erscheinende Zeitschrift ist bestrebt, durch eine umfangreiche Sammlung von Berichten über die Landwirtschaft verschiedener Länder den neuen Stand zu veröffentlichen. Ausführlichen Abhandlungen folgen Kurzberichte über verschiedene Landwirtschaftsprobleme einzelner Länder, sowie über Marktverhältnisse, über Fischerei, über Forstwesen, über Schädlinge und deren Bekämpfung usw. Neu erlassene landwirtschaftliche Gesetze und die Erlasse in den verschiedenen Ländern finden entsprechende Erläuterung. Den Abschluß bildet ein Verzeichnis von Aufsätzen, die von der FAO. veröffentlicht wurden, sowie jene Berichte, die bei den Konferenzen der FAO. erfolgt sind, und endlich ein Verzeichnis landwirtschaftlicher Literatur, sowie ein Verzeichnis der Gesetze, die sich mit Landwirtschaftsfragen beschäftigen.

Die genannte Zeitschrift ist die Nachfolgerin der monatlich erschienenen Mitteilungen des Internationalen Agrarinstituts in Rom. Zweifelsohne, besonders für den Wirtschaftsgeographen und alle jene, die sich mit Fragen der Landwirtschaft beschäftigen, ein sehr wertvoller Behelf.

O. Brendl.

„**Das Schrifttum der Bodenkultur.**“ Zusammengestellt in der Bibliothek der Hochschule für Bodenkultur. Österreichischer Fachzeitschriftenverlag Wien. Erscheint jeden zweiten Monat. Herausgeber Dr. Sigmund Frauendorfer, Hochschule für Bodenkultur.

Die erstmalig im Mai 1948 erschienene Zeitschrift bemüht sich, einen breiteren Leserkreis über Literatur im In- und Auslande auf dem Gebiete der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, der Kulturtechnik, des Lebensmittelgewerbes und der damit in Verbindung stehenden Hilfswissenschaften zu informieren. Besonders beachtenswerte Artikel werden kurz zusammengefaßt und in englischer und französischer Sprache wiedergegeben.

Anschließend an die Leitartikel folgen ausführliche Buchbesprechungen über im In- und Ausland erschienene neue Werke. An diese Buchbesprechungen schließt sich die Wiedergabe von in- und ausländischen Zeitschriften an, deren bemerkenswerte Artikel zitiert werden. Die Zeitschriftenzusammenstellung ist nach gewissen Gesichtspunkten geordnet und erleichtert dadurch dem Leser die Suche nach irgendeinem bestimmten Aufsatz. Die Fülle von bemerkenswerten Aufsätzen aus ausländischen Zeitschriften der verschiedenen Länder weitet den Blick.

Veröffentlichte Dissertationen an der Hochschule für Bodenkultur und auch solche, die sich mit Problemen der Land-Forstwirtschaft usw. an der Hochschule für Welthandel beschäftigen, werden angeführt.

Der Tätigkeit der Nachfolgerin des Internationalen Agrarinstituts in Rom, der derzeitigen FAO., wird ein breiter Raum gewidmet. Die Zeitschrift ist durch die Fülle ihrer Aufgaben, die sie sich gestellt hat, ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle an der Wirtschaft Interessierten und kann anderen Hochschulen zu Berichten über ihre Fachgebiete als Vorbild dienen.

O. Brendl.

„**Die Bodenkultur.**“ Österreichisches Zentralorgan der Landwirtschaftswissenschaften. Herausgegeben von der Hochschule für Bodenkultur gemeinsam mit dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Verlag Georg Fromme, Wien.

Die Bodenkultur erscheint einstweilen zweimal jährlich, erörtert Fragen der Landwirtschaftswissenschaften, beschäftigt sich aber auch mit Agrarpreisen und Betriebsformen. Sie geht über die engere Heimat hinaus und behandelt aktuelle Probleme anderer Länder, wie z. B. Wasserwirtschaftsplanung in Ungarn, oder landwirtschaftliche Nutzpflanzen Afrikas usw. Jedem Aufsatz ist eine Literaturangabe beigelegt, die dem Leser ermöglicht, eventuell weiteren Aufschluß zu finden. An die Aufsätze schließen sich Referate an, die hauptsächlich Besonderheiten aus neu erschienenen Büchern herausgreifen und dem Leser vermitteln. Zum Abschluß ist noch ein Verzeichnis über neu erschienene Fachliteratur beigegeben, die nicht allein die Landwirtschaftswissenschaften, sondern auch andere Fachgebiete betrifft.

O. Brendl.

Dobretsberger, Josef: Das Geld im Wandel der Wirtschaft. Bern, A. Francke Verlag, 1946.

Der Verfasser gibt im vorgenannten Werk eine teils historische, teils theoretische Darstellung der Währungsfragen in Vergangenheit und Gegenwart. Beginnend mit einer geschichtlichen Entwicklung des Geldes und seiner Theorien, setzt er mit Betrachtung der Währungspolitik, des Sparproblems und der Konjunkturtheorien fort, um letztlich das Verhältnis zwischen Geld und Preisen sowie das Problem einer internationalen Währungsstabilisierung unter den jüngsten Gesichts-

punkten zu betrachten. Vom Standpunkt der Wirtschaftsgeographie ist besonders ein Abschnitt über die Theorie der Wirtschaftsgebiete bemerkenswert. Hier nennt der Verfasser die große Bedeutung der räumlichen Gliederung der Weltwirtschaft und hebt besonders die Wichtigkeit der Großraumwirtschaft und die Wandlungen innerhalb einzelner Wirtschaftsgebiete hervor, um abschließend in diesem Abschnitt seines Werkes die Lebensfähigkeit der Wirtschaftsgebiete zu untersuchen. Er unterstreicht hier besonders das Entstehen staatlicher Blockbildungen unter dem Gesichtspunkt währungstechnischer Momente sowie vom Standpunkte der Bevölkerungstheorie. Es ist sehr bemerkenswert, daß der Verfasser in einem hauptsächlich geldtheoretisch ausgerichteten Werk eine Brücke zur Wirtschaftsgeographie schlägt und so eine neue Betrachtungsweise überstaatlicher Großraumbildung eröffnet.

A. Posselt.

Boesch, Hans: Die Wirtschaftslandschaften der Erde. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1947.

Die wirtschaftsgeographischen Arbeiten waren bis jetzt hauptsächlich von zweierlei Art. Einerseits wurden Monographien über einzelne Wirtschaftszweige oder über einzelne Landschaften durch Beobachtung, oft zugleich geschichtlich bearbeitet, worin sich in der letzten Zeit besonders die Agrargeographie hervor tat. Auf der anderen Seite besitzen wir einiges über allgemeine Wirtschaftsgeographie, die sich bei Amerikanern gerne mit der bei ihnen weit fortgeschrittenen Soziologie verband. Der Verfasser des vorliegenden Buches zieht, wie mir scheint, mit Recht die induktive Methode vor und versucht die Wirtschaft der Erde im Rahmen der Landschaftseinheiten darzustellen. Für die Agrarlandschaften ließ sich diese Methode auch gut durchführen, weil wir gute klimatische Landschaftsgliederungen dank Koeppens Arbeit haben. Schwieriger wurde die Gliederung der Industrielandschaften. Bisher zog man entweder deren Einteilung nach Rohstoffen vor, die sich doch recht geographisch erweist, oder man suchte den Hundertsatz der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung heraus und gliederte im allgemeinen nach Verwaltungseinheiten. Die Gliederung Huntingtons in primitive, einfache, komplexe und Gemeinschaftsindustrien fügt doch manches nicht zusammengehörige in eine Gruppe, die Einteilung der Praxis der Wirtschaft scheint auch geographisch wenig brauchbar, weil sich die Untergruppen zu oft überschneiden. Der Text des Buches, dessen Probleme mit den Hörern zusammen erarbeitet wurden, überrascht durch die interessanten Zusammenstellungen, so z. B. durch den Vergleich der Hauptbahnen der zyklonalen Störungen mit Huntingtons Karte der „climatic energy“. Neben diesen beiden Hauptteilen der induktiven Wirtschaftsgeographie fallen freilich die einleitenden und abschließenden Kapitel recht kurz aus. Die allgemeine Einleitung begnügt sich mit einem Erdüberblick und mit dem Problem der Bevölkerungsdichte und der potentiellen Bevölkerung nach älteren Vorlagen. Für die Siedlungen ist doch nicht bloß die Zentralität ein wirtschaftlich bedeutendes Moment. Auch die Handelswege, die im wichtigsten Teile mehr die räumlichen Einheiten der Meeresgliederung betreffen, sind etwas kurz bedacht. Dagegen wird der geschichtliche Unterbau in den Wirtschaftslandschaften mit Recht nicht vernachlässigt, sowohl in der Agrar-, wie in der Industriegeographie. Gerne hätte man auch etwas mehr über die künftige Entwicklung der Wirtschaftslandschaften, so weit sich eine Voraussage geben läßt, vernommen. Man fragt sich freilich manchmal, ob die angeführten Probleme noch geographisch-landschaftskundlich seien. Das soll kein Vorwurf sein, es darf nicht jedes Buch einfach nach dem gewohnten Schimmel beurteilt werden. Zwei engbedruckte große Wirtschaftstabellen über die

Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Bergbaues und eine farbige Wirtschaftskarte der Erde sind im Anhang beigegeben. Die letztere, dem Schweizerischen Mittelschulatlant entnommen, unterscheidet vorerst zwischen Wirtschaften, die vorwiegend der Selbstversorgung, und solchen, die vorwiegend der Marktproduktion dienen. Die 39 Karten und Diagramme sind sauber gezeichnet und wiedergegeben, die 16 angehängten Bilder sind sehr gut ausgewählt und reproduziert. Das Buch ist sicher nicht bloß für den Laien und die Büchergilde, sondern auch für den Fachmann lesenswert.

Robert Mayer.

Paschinger, V.: Pasterzenstudien. Festschrift zum hundertjährigen Bestand des naturwissenschaftlichen Verein für Kärnten. Herausgegeben als XI. Sonderheft der Carinthia II, Klagenfurt 1948.

In den „Pasterzenstudien“ gibt Paschinger die Ergebnisse seiner zwanzigjährigen glaziologischen Arbeiten wieder, die an den Untersuchungen von E. Seeland und H. Angerer anknüpfen. Die 120 Seiten umfassenden Studien tragen in gewissem Sinne den Charakter einer Monographie der Pasterze, obwohl verschiedene physikalisch-meteorologische Probleme mangels entsprechender Vorarbeiten nicht behandelt wurden. Die „Pasterzenstudien“ erfüllen einen vielfach lang gehegten Wunsch nach einer Zusammenfassung des bisherigen Wissens um den größten Gletscher der Ostalpen. Paschinger hat mit besonderem Geschick eigene Erkenntnisse mit den Ergebnissen verschiedener auf der Pasterze tätig gewesener Forscher vereinigt und eine Abhandlung herausgebracht, die jedem, dem die Pasterze etwas bedeutet, Freude bereitet.

In einzelnen Abschnitten wie Lage und Rahmen der Pasterze, Verhältnis von Firngebiet und Zunge, Gefälle, Eismächtigkeit, Energie und Empfindlichkeit, Moränen, Ablation, Eisbewegung, Schwankungen der Pasterzenzunge, Historisches über die Pasterze usw. wird die Natur des jetzt noch immer 23 km² großen Eisstromes beschrieben und ihre Eigenart zu erklären versucht. Bemerkenswert ist die Beigabe von 49 Abbildungen, die wesentlich zum Verständnis der behandelten Probleme beitragen. Sehr wertvoll sind auch die zahlreichen Tabellen, ganz besonders die Angaben der linearen und vertikalen Abmessungen seit 1882.

Paschinger glaubt innerhalb der allgemeinen großen ostalpinen Gletscherrückganges Oszillationen der Pasterze mit einer Periode von 16,5 Jahren zu erkennen, deren Existenz wohl kaum bezweifelt werden kann. (Die Pasterze zeigte nach 1856, dem Hochstand der Vereisung, um 1885/86, 1902, 1918 und 1935 geringes Vorrücken und um 1892, 1908, 1926 und 1943 Rückgangmaxima). Das Gesamtvolumen der Pasterze wird derzeit auf 1900 Millionen Kubikmeter geschätzt. Die Eisabnahme seit dem Hochstand der Vereisung bis heute mit 730 Millionen Kubikmeter berechnet, das ist mehr als der Rauminhalt des Wörthersees. Die Mächtigkeit der Pasterze ist aber immer noch recht bedeutend. In der Linie Hofmannshütte-Adlersruhe wurde örtlich über 300 m Eisdicke festgestellt. Im 15. und 17. Jahrhundert, zur Blütezeit des Gold- und Silberbergbaues in Kärnten, war die Ausdehnung der Pasterze viel geringer als heute. Eine Kartenskizze aus dem Jahre 1612 zeigt, daß die Möll aus einem See am mittleren Pasterzenboden entsprang, daß auf dem Hofmannsweg Lärchen wuchsen usw. Die Baumgrenze mußte damals um mindestens 150 m höher gelegen sein als heute.

Der Abhandlung sind auf gutem Papier 30 Photos beigegeben, die zum größten Teil recht gut, aber leider in viel zu kleinem Format wiedergegeben sind.

H. Tollner.

Österreichischer Wasserkraftkataster, herausgegeben vom Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau. Wien 1948.

Bisher sind zwei Teile des Wasserkraftkatasters erschienen, und zwar Salzach II (Paß Lueg bis Mündung) und Mur I (Ursprung bis Bruck a. d. Mur). Der Zweck dieses Werkes ist die Gewinnung eines Überblickes über den Wasserkraftbesitz Österreichs hinsichtlich des Ausmaßes der Verwertungsmöglichkeit als Energiequelle für Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe. Der Kataster soll also statistische Grundlagen für die künftige Nutzbarmachung der Wasserkräfte unseres Landes liefern. Um dieser Forderung gerecht zu werden, ist es notwendig, die Abflußverhältnisse aller größeren, mittleren und kleineren Gewässer in ihrer Wechselbeziehung zu den Niederschlägen der entsprechenden Einzugsgebiete zu erfassen und darzustellen. Daneben müssen natürlich auch die neueren Ergebnisse der Landesvermessungen in den Gefällsverhältnissen der Flußläufe berücksichtigt werden.

Die mit dem Kataster verbundenen Arbeiten besorgt ein von Sektionsrat Dr. Ing. A. L e r n h a r t ins Leben gerufener Studienausschuß im österreichischen Wasserwirtschaftsverband. Die Bearbeitungen einzelner Sachgebiete erfolgen vom Hydrographischen Zentralbüro im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, vom Geographischen Institut der Universität Wien, der Geologischen Bundesanstalt, der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik und vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen.

Im einzelnen umfaßt der Wasserkraftkataster Folgendes: geographische, geologische, klimatologische Beschreibungen, Klimatabellen, Klimakarten und Klimadiagramme, hydrographische Tabellen und Diagramme, Übersichtskarten der Flüsse und ihrer Längenprofile, ein geschriebenes Längenprofil und Anlageblätter zum geschriebenen Profil und zur Flußkarte.

Die bisher erschienenen Wasserkraftkataster des unteren Salzach- und des oberen Murgebietes können insofern das allgemeine Interesse von Geographen in Anspruch nehmen, als von der Zentralanstalt für Meteorologie, bzw. ihren Mitarbeitern, völlig neue Klimadarstellungen dieser Gebiete gegeben worden sind.

H. T o l l n e r.

Erläuterungen zur Geologischen Karte von Österreich und seinen Nachbargebieten.

Von Hermann V e t t e r s. Hrsg. v. d. Geol. Bundesanstalt, Wien, 1947.

Daß diese Veröffentlichung bereits neu aufgelegt werden konnte, spricht für ihren großen Wert und das große Bedürfnis. Mit vollem Recht darf der Direktor der Geologischen Bundesanstalt, Prof. Dr. G. Götzinger, sie als ein „Handbuch für die geologische Kenntnis Österreichs und seiner Nachbargebiete, ein Standardwerk in der Geologie von Österreich“ bezeichnen, das in gleicher Weise der Wissenschaft, dem Unterricht, der praktischen Geologie und der Heimatkunde dient. A. Becker hat das Werk seinerzeit in dieser Zeitschrift gewürdigt (Mitt. d. Geogr. Ges. Wien, Bd. 81, 1938, S. 367 f.). Die zweite Auflage unterscheidet sich von der ersten im wesentlichen nicht, nur ist das Inhaltsverzeichnis etwas ausführlicher, Sach- und Ortsregister sind von einander getrennt (die Arbeit der Herren Dr. A. Ruthner und Dr. S. Beck-Managetta) und dadurch übersichtlicher und das Nachschlagen erleichtert worden. Die schon in der ersten Auflage geäußerte Ansicht, daß die Höttinger Brekzie in das Rib-Würm-Interglazial gehört, hätte aber doch richtiggestellt werden sollen. In der Übersichtstafel der Silurformation (S. 292) hat sich ein neuer Fehler eingeschlichen (lies richtig: Tremadoc).

J. S ö l c h.

Niederösterreich an der Arbeit. Entwicklung und Leistung der gewerblichen Wirtschaft des Landes. Herausgegeben von der Handelskammer Niederösterreichs. Wien 1948, 586 S., Abb. und bildstatistische Tafeln.

Das Präsidium der Kammer der gewerblichen Wirtschaft Niederösterreichs legt hier ein wertvolles Quellenwerk über die Entwicklung der gewerblichen und industriellen Wirtschaft Niederösterreichs vor. Sie wird von der Urzeit bis zur Revolution von 1848 und gesondert für das letzte Jahrhundert behandelt. Der Geograph wird allerdings nur mittelbar erkennen, wie zunächst für die Textilindustrie die rasch fließenden Flüsse der Ebene, für die Eisenindustrie Alpentäler, die mit dem Erzberg Verkehrsbeziehungen unterhalten, als Standorte gewählt wurden, während im 19. Jahrhundert auch abgelegene Landschaften mit billiger überschüssiger Arbeitskraft (z. B. Waldviertel) aufgesucht wurden. Der zweite Teil behandelt die Voraussetzungen der Wirtschaft: Land, Volk, Bodenschätze. Markt- und Verkehrsbeziehungen wären zu ergänzen, doch durch die Ausscheidung Wiens aus der Darstellung wurde das schwer durchführbar. Der besondere Wert dieses Abschnittes liegt in der Darstellung des letzten Jahrzehnts. Das erstaunliche Ausmaß der Wiederaufbauleistung seit 1945 tritt gut in Erscheinung. Sehr eindrucksvoll ist auch die Behandlung der für Niederösterreich noch immer so wichtigen Gewerbe. Abschnitte über Handel, Verkehr, Fremdenverkehr, Energiewirtschaft schließen sich an.

Die knappen Darlegungen: Grenzen, Flußnetz, „horizontale Gliederung“ sollten mit Bodengestalt überschrieben werden — horizontale Gliederung ist eine geographische Fachbezeichnung für das Verhältnis von Land und Meer —, sie bleiben ohne Beziehung zum Thema des Buches. Der höchste Berg des Waldviertels ist nicht der Peilstein im Ostrong, sondern der Tischberg (1073 m) sw. von Weitra. Bei der Aufzählung der Bodenschätze fehlt das Magnesitwerk am Eichberg im Semmeringgebiet und das Graphitwerk in Röhrenbach, w. von Horn, obwohl es in der beigezeichneten Karte eingetragen ist. Das Bad Pyrawarth ist weder bei den „Quellen“ noch bei den „Heilbädern“ erwähnt. Sehr eingehend werden auf Grund des letzten statistischen Materials Entwicklung, Struktur und gegenwärtige Leistung der einzelnen Zweige der Industrie und des Gewerbes, des Handels, des Verkehrs, des Geld-, Kredit- und Versicherungswesens und der Energiewirtschaft behandelt, wobei auch der Fremdenverkehr in Betracht gezogen wird. Zur Veranschaulichung dienen Karten, Diagramme und Tabellen der Österreichischen Bildstatistik, Übersichtstabellen und Bilder; merkwürdigerweise sind diese nicht lokalisiert, außer bei den Landschaftsbildern.

Der Organisation der gewerblichen Wirtschaft wie der Tätigkeit und Einflusssphäre der Handelskammer mit guter Erläuterung der einschlägigen Gesetze sind mit einem Verzeichnis der Funktionäre der gewerblichen Wirtschaft eigene Abschnitte gewidmet.

Diese Wirtschaftskunde ist, wie Kammeramtsdirektor Dr. Stadelmann im Vorwort hervorhebt, eine einmalige Darstellung dieser Art, bei der sich Fehlermöglichkeiten schon deshalb einstellen, da ja unter den gegenwärtigen Verhältnissen alle Wirtschaftszweige im Flusse sind und steten Veränderungen unterliegen. Nichtsdestoweniger ist das Buch sehr zu begrüßen, weil es Aufklärung gibt auf einem Gebiet des wirtschaftlichen Lebens, das allen durch lange Zeit ein kriegsbedingtes Geheimnis war, wie wir ja noch heute über Art, Umfang, Lage und Ende der Rüstungsindustrie kein Bild haben. — So ist das Buch ein wertvolles Nachschlage- und Orientierungswerk nicht nur für Organisations- und Leiter ein-

zelter Wirtschaftszweige, sondern auch für Politiker in und außerhalb der Presse und für Lehrer aller Schulkategorien. Ein Sachregister hätte seinen Wert gesteigert.

Anton Becker und Hugo Hassinger.

Halmer, Felix: Karte der Wehr- und Schloßbauten in Niederösterreich (einschließlich nördlichem Burgenland und Erläuterungen. Touristik Verlag, Wien 1948, 127 Seiten).

Die Karte besteht aus vier Blättern, den alten Vierteln Niederösterreichs entsprechend; im Maßstab 1:200.000 und einen Kartenblatt Wien 1:34.000 mit einer Sonderkarte der Inneren Stadt 1:11.500. Die vier Blätter zeigen das Gelände in Schummerung einzelner Höhenzüge und Angabe von Höhenkoten; das Flußnetz (blau), Straßen und Eisenbahnen mit großer Genauigkeit eingezeichnet sind, ist die Orientierung leicht, zumal die Hauptorte der Gerichtsbezirke unterstrichen sind. In diese Karten sind mit rotem Druck eingetragen und durch besondere Zeichen unterschieden: 1. Burg und Schloß. 2. Wasserburg und Wasserschloß. 3. Ruinen. 4. Verschwundene und verschollene Burgen. 5. Wehrkirchen. 6. Wehrkirchenruinen. 7. Befestigte Klöster. 8. Verschwundene Wehrkirchen. 9. Wacht- und Wehrtürme. 10. Burgstädte. Diese Unterscheidungen finden sich auch in dem alphabetischen Namensverzeichnis aller Wehrbauten mit Auslassung der Wasserburgen und Burgstädte, unter Hinweis auf die Lage im Planquadrat der Karte. Es ist schade, daß der Verfasser nicht eine Trennung von Burg und Schloß in der Weise durchgeführt hat, wie er es in Jahrbuch 1938 („Aufgaben der Burgenforschung“) vorgeschlagen hat, sowie der verschwundenen — (an die geringe Mauerreste erinnern) — von den verschollenen Burgen — (deren Lage überhaupt nicht feststellbar ist). Ruinen sind von „verschwundenen Burgen“ schwerer zu scheiden, als letztere von verschollenen Burgen. Der Verfasser betont mit Recht, daß es bei dem Maßstab der Karte unmöglich ist, eine genaue Ortslage einzuzeichnen und daß es sich um eine Registrierung der Wehrbauten der genannten Art handelt, ohne Anspruch auf unbedingte Genauigkeit und Vollständigkeit. Im allgemeinen ist die Einzeichnung so, daß die Lage des Wehrbaues richtig gekennzeichnet ist. (Die Ruine Weitenegg liegt rechts der Weitenmündung und nicht östlich, Schloß Wisent liegt südlich und nicht nördlich der Bundesstraße). Bei dem Blatt Wien wäre die Eintragung älterer Bauten möglich gewesen.

Die „Erläuterungen“ umfassen mit einem Ortsverzeichnis 61 Seiten; sie beginnen mit der Klarlegung der Kartenzeichen, wobei aufmerksam gemacht wird, daß bei den „Burgstätten“, die als Flur- oder Siedlungsnamen festgehalten sind“, der betreffende Ortsname schwarz in die Karte eingetragen ist; diese Eintragung führt zu Verwechslungen, da auch Fluß- und Bergnamen schwarz eingezeichnet sind; auch ist die Bemerkung nicht klar, da eine Erläuterung des Begriffes Burgstall fehlt. Man hätte erwartet, daß der Verfasser einige Fragen der Burgenkunde erläutern würde, wie er es in der erwähnten Becker-Festschrift 1938 getan hat; in diesen „Erläuterungen“ wäre ein zweckmäßiger Platz für die Grundbegriffe der Burgenkunde und den gegenwärtigen Stand ihrer Auffassung gewesen, da sich ja das vorliegende Buch an ein größeres Publikum wendet.

Die Erläuterung bringt dann eine Übersicht, ob und wie Wehrbauten in alten und neuen Karten von Niederösterreich dargestellt wurden, weist auf den Burgenlandatlas, den Schweizer Burgenatlas und Dr. Klaars Arbeiten über Siedlungsformen hin, wobei besonders die Kirchensiedlungen und Burgstädte besprochen werden, deren Pläne hier reproduziert sind. Der Verfasser erläutert dann einige besondere Fälle in der Darstellungsart seiner Karte, bespricht die Wehrkirchen,

Bauernburgen, Kirchenburgen und befestigte Friedhöfe, die Stellung der Klöster im Rahmen der Stadtbefestigung und bringt Berichtigungen, bzw. Ergänzungen zur Arbeit Dr. Binders (Die niederösterreichischen Burgen und Schlösser 1925). Zum Schlusse gibt der Verfasser gewisse Gesichtspunkte „zur Auswertung der Karte“, so die Stellung der Wehrbauten im Rahmen der Siedlungsgeschichte, als militärische Stützpunkte und als Verwaltungsmittelpunkte, ihr Verhältnis zu alten Verkehrswegen, ferner im Rahmen der Kunstgeschichte, er verweist auf die archäologische Burgenforschung und die Bedeutung der Luftaufnahmen. So finden sich in den Karten und in den „Erläuterungen“ eine Fülle von einschlägigen Fragen unter ausreichender Benützung der Fachliteratur behandelt, so daß die Arbeit sowohl für die neue Ausgabe einer Topographie von Niederösterreich und für den Heimatatlas von Niederösterreich, die der Verein für Landeskunde plant, nutzbar gemacht werden kann. Auch als Vorarbeit für eine Burgenkunde kann sie verwertet werden.

Becker.

List, Rudolf: Die Bergstadt Leoben. Antlitz, Geschichte, Gegenwart. Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Horst, Leoben. 1948.

Auf 416 Seiten schildert List Geschichte, Stadt, Land und das tapfere Völkchen des engbesiedelten, von der Wucht der Eisenhämmer dröhnenden, am Fuße des Hochschwabs liegendem, von den tiefgrünen Wässern der Mur umrauschten Bergstädtchens. Die Fauna und Flora, das Klima und seine Beeinflussung auf die Fruchtbarkeit des Landes; die bittere Not der Bergbauern vom Stifte der Künstler des Mittelalters sowie der Neuzeit wird festgehalten. Die mittelalterliche Bauweise der Lauben, die Kunstdenkmäler als Zeugen der alten Kultur werden mit reicher Bildgestaltung gezeigt. Auch die Heimindustrie des Textilgewerbes, die Holzindustrie, begründet auf dem Holzreichtum des Landes, findet Erwähnung. Der Autor hat mit viel Liebe ein anschauliches Bild seiner Heimat dargestellt, an dem alle Heimatfreunde ihre helle Freude haben werden.

Friederike Burian.

Höslj Jost: Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Mit 1 Karte, 36 Abbildungen, 25 Figuren und Tabellen im Text und Anhang. (Text 314 Seiten; Anhang, Schrifttum und Register S. 315—358.) Kommissionsverlag Tschudi & Co., Glarus 1948.

Während dank der bahnbrechenden Anregungen von R. Sieger (besonders seit 1907) und der Arbeiten hauptsächlich seiner Schüler (u. a. H. Peintinger 1911, H. Wallner 1911, H. Jurinka 1925, H. Spreitzer 1924, 1925) die Almwirtschaft namentlich der steirischen Alpen schon vor längerer Zeit Gegenstand geographischer Untersuchungen war und neuestens auch oberösterreichische und salzburgische Gebirgsgruppen (F. Gottfried 1940, G. Titze 1943) diesbezüglich sehr gründlich behandelt wurden, hatten sich die Schweizer Geographen bisher darauf beschränkt, sie bloß im Rahmen weitergespannter anthropogeographischer oder länderkundlicher Darstellungen zu beleuchten. Natürlich hatte man sich auch von anderer Seite mit der Schweizer Weide- und Alpwirtschaft befaßt, und die zwanzig Lieferungen der Schweizer Alpstatistik (1894—1914) enthalten eine ganze Reihe wertvoller Beiträge, zumal die von A. Struby. Einen guten zusammenfassenden Überblick auch über die Alp- und Sennwirtschaft der Schweiz hat bekanntlich J. Frödin in seinem großen Werk „Zentraleuropas Alpwirtschaft“ 1941 gegeben (Bd. II, S. 1—398).

Die neueste hieher gehörige Schrift (eine Züricher Dissertation) ist demgegenüber eine Spezialuntersuchung, betreffend den Kanton Glarus. Auch sie be-

schäftigt sich nicht ausschließlich mit der Alm- oder — wie die Schweizer sagen — Alpwirtschaft, sondern im 1. Teil fast zur Hälfte (125 Seiten!) mit der Landwirtschaft. Das ist durchaus zweckmäßig, denn die Entwicklung beider ist vielfach eng verknüpft. Um dies zu zeigen, werden ihre Bedeutung und ihr Wandel in der Vergangenheit erörtert und einerseits die Strukturänderungen der Landwirtschaft, andererseits die Veränderungen in der Organisation und im Betrieb der Alpwirtschaft vor und im Zeitalter der Industrie dargetan. Die Wirkungen von deren Eindringen und Wachstum im Glarner Land sind so groß und mannigfach, daß man fast bedauern möchte, daß der Verfasser nicht auch ihr ein eigenes Kapitel seines Buches gewidmet hat. Die ausgezeichnete mehrfarbige wirtschaftsgeographische Karte des Kantons 1:100.000 ist in diesem Sinne sehr zu begrüßen.

In beiden Teilen werden dann in weitgehender, wenn auch nicht völliger Parallele die heutigen Verhältnisse, Wirtschaftsräume, Besitz- und Betriebsformen, Produktionsleistungen usw. behandelt und zum Schluß die Entwicklung der bäuerlichen Wirtschaftslandschaft und der Alpwirtschaftslandschaft bis zur heutigen Gestalt kurz beschrieben.

Der Verfasser, ein Schüler von Prof. Dr. Boesch (Univ. Zürich), hat sein Arbeitsgebiet in den Jahren 1943 bis 1946 begangen, sich in die einschlägige Literatur gründlich eingearbeitet, reichlich neues Material, namentlich auch statistisches, durch Befragen gesammelt und sich des Rates und der Förderung verschiedener Personen und Stellen erfreut. Besonderer finanzieller Unterstützung ist es zu danken, daß das Buch in so gediegener, reicher Ausstattung veröffentlicht werden konnte. Die 36 Lichtbilder, nahezu die Hälfte vom Verfasser selbst aufgenommen, sind ein Schmuck des Buches, ebenso nützlich die 25 Figuren, teils im Text, teils auf Tafeln. Jener Unterstützung war das Werk würdig, denn in klarem, anregendem Stil abgefaßt, dient es vortrefflich dem Zweck, den es anstrebt (ich benütze die Worte des Verfassers in etwas anderer Reihenfolge): „Die Sonderstellung eines frühzeitig industrialisierten, landschaftlich und völkisch einzigartigen Alpentals im Gürtel nordalpiner Viehwirtschaft aus den Tiefen der Vergangenheit zu deuten und über den rein fachlichen Gesichtspunkt wirtschaftsgeographischer Forschung hinaus nach einer Gesamtschau bäuerlichen Wirtschaftsgeschehens zu streben.“

Vom wissenschaftlichen und methodischen Standpunkt aus ist es immerhin lehrreich, auf ein paar Unterschiede gegenüber unseren österreichischen Arbeiten hinzuweisen, wie sie etwa ein Vergleich mit der ausgezeichneten Arbeit von G. Titze über die Almen der Salzburger Schieferalpen ergibt — ohne daß diese Dinge erschöpfend behandelt werden sollen. Vielleicht am meisten fällt auf, daß gewisse theoretische Fragen von dem Schweizer Verfasser anscheinend leichter genommen werden, als dies bei den unter des grübelnden R. Siegers Einfluß stehenden Österreichern gewöhnlich der Fall ist. Hieher gehören z. B. die Begriffe Alm, obere und untere Almgrenze, Sonderstellung der Stafeln (Läger) oder deren Einbeziehung in die betreffende Alm. Ferner wird im Vorliegenden — meines Erachtens mit Recht — das Historische stärker berücksichtigt, mehr als in unseren Arbeiten, das Geographische eher zu wenig. Ob sich nicht vielleicht gewisse soziogeographische Züge im engeren Sinne hätten anführen lassen, entzieht sich meiner Kenntnis; aber auch eine negative Bemerkung kann wissenschaftlich wertvoll sein. Jedenfalls verdient die Rolle des Menschen als geographischer Gestalter nicht bloß der bäuerlichen Wirtschaftslandschaft, sondern auch der Almlandschaft mit der Natur als Gegenspielerin immer eine eingehende Würdigung.

Das vorliegende Werk verdient die aufmerksamste Beachtung auch bei un-

seren wissenschaftlichen Arbeiten gleicher Art. Es enthält aber darüber hinaus manches, was uns Österreicher überhaupt nachdenklich machen muß. Sollte es z. B. nicht auch bei uns möglich werden, daß so prächtige moderne Almbetriebe und Almstallungen eingerichtet werden oder daß der Milchertrag während der Sömmerung pro Tag auf 75 Liter gebracht wird? Eine weise Landesplanung muß von vornherein auch die Almwirtschaft mit berücksichtigen, und wird dabei im eigenen Interesse auch die Stimme geschulter Geographen willig hören.

J. Sölich.

Demangeon, Albert: La France, 2^e partie, France économique et humaine. Tome VI (en trois volumes) de la Géographie Universelle, publiée sous la direction de P. Vidal de la Blache et L. Gallois, Paris, Armand Colin, 1946, un vol. in 8^o, 490 p., 170 fig. dans le texte, 64 planches de photos et une carte hors texte. — Tome VI, 3^e vol., 1948, in 8^o 440 p 64 planches, 104 cartes et fig. dans le texte et une carte hors texte.

1946 erschien der erste der beiden letzten Bände der „Géographie Universelle“, „La France économique et humaine“, eine meisterhafte Darstellung der Bevölkerung und Wirtschaft Frankreichs und ihrer Entwicklung bis 1940, deren Drucklegung der berühmte Verfasser leider nicht mehr gesehen hat. Die einleitenden Abschnitte geben eine wohlgedachte Schilderung der Landschaften und der Gesamtheit Frankreichs, seiner Stellung innerhalb Europas und in der Welt. Beeinflussen Bodenart, Klima und Witterung den erfolgreichen Ackerbau, so bedingt das Relief den Verlauf des Verkehrs, die Entwicklung der großen Durchgangsrouten zwischen Alpen und Zentralmassiv, des N—S—Straßenzuges Saône—Rhône—Mittelmeer. In dieser Landschaft lebt der Mensch, die Nation, die so wie jede andere ihre besondere Mentalität, ihre eigenen Arbeitsmethoden, soziale Ansichten als Ergebnis einer jahrhundertlangen Entwicklung aufweist. Frankreich blieb überwiegend ackerbautreibend, entwickelte sich aber auch dank der handwerklichen Tüchtigkeit seiner Bewohner zu einem Lande mit hoher Qualitätsarbeit alter Tradition und hervorragender Industrien, die an der materiellen Entwicklung der westlichen Kultur regen Anteil hatten, obgleich ihre Auswirkungen nicht so sehr durch eine Ausbreitung der Bevölkerung bedingt waren. Wirtschaftliche Blüte und Bevölkerungswachstum hielten nur scheinbar Schritt. Fruchtbare Landstriche entvölkerten sich oft rascher als von der Natur weniger begünstigte. Die Entwicklung der materiellen Zivilisation, der Wunsch persönlichen Wohlstandes bilden das große Hemmnis einer Geburtenzunahme. Die Lösung der demographischen Frage wird ja immer eine verschiedene sein, je nachdem ein Volk die Zahl als Reichtum und Macht betrachtet, bzw. den Standpunkt einnimmt, daß materieller Wohlstand innerhalb einer zahlreichen Nation unmöglich ist. Nach Ansicht des Verfassers könne Frankreich vorläufig nichts Besseres tun, als Landfremde, die junge Elemente ins Land bringen, aufzunehmen, deren Kinder in der französischen Nation aufgehen werden.

An dieses kurz umrissene Bild des Staates als solchen schließt die allgemeine und eine regionale Betrachtung der bäuerlichen Wirtschaft und des bäuerlichen Lebens, Abschnitte, die den größten Teil des Bandes (S. 75—390) erfüllen. A. Demangeon schildert das bebaute Land, seine Geschichte, die Wälder, ihre wirtschaftliche Bedeutung, Grundherren und Pächter, das Bauernhaus, Besiedlung, bzw. Besiedlungsformen, die technischen Fortschritte, die Mechanisierung und die darauf resultierende Ertragssteigerung. Die bäuerlichen Haustypen werden mit zahlreichen Abbildungen belegt und zu ihrem Verständnis historische Tatsachen, Zivilisationsströmungen, ferner auch Beziehungen mit Gebieten jenseits der Gren-

zen herangezogen. Hierauf wendet sich Albert Demangeon der regionalen Schilderung der Landschaften: Westfrankreich, d. i. das Armorikanische Massiv, Norden und Pariser Gebiet, Ostfrankreich, Zentrum-Westen, Zentralmassiv, Südosten, mediterrane Landschaften, Hochgebirge (Alpen, Pyrenäen) zu, deren jede eine vielseitige, lebendige Darstellung des ländlichen wie städtischen Lebens findet, das ja vielfach aus den landwirtschaftlichen Märkten hervorging, lassen sich doch die Städte, welche vom bäuerlichen Marktort zur regionalen Hauptstadt aufstiegen, von der ländlichen Umgebung und mit ihr leben, nicht ganz aus dieser lösen, in der beiden ihre Rolle zukommt. — Der vierte, kürzer gefaßte Abschnitt behandelt den Verkehr, bzw. Binnenverkehr (der Luftverkehr wurde schon eingangs bei den Relationen Frankreichs mit dem Auslande erörtert), Straßen, Eisenbahnen, Wasserwege, Zusammenhänge des Verkehrs und der Zivilisation. Für den Geographen bietet die Darstellung der Wandlung des Landschaftsbildes und der Wirtschaft unter der Einwirkung der technischen Errungenschaften, durch welche trotz Steigerung der Lebenshaltung ein Niedergang der Mächte herbeigeführt wurde, reichlich Anregung zu weiteren Untersuchungen. — Den Band beschließt ein kurzer Abschnitt über Verkehr und Zivilisation, die Fortschritte der Verkehrsmittel hinsichtlich Zahl, Leistung und Geschwindigkeit, welche die Arbeits- und die Lebensbedingungen weitestgehend beeinflußt haben: Aufschwung von Landbau und Industrie, Eröffnung neuer Absatzmärkte, Hebung der Lebenshaltung, Erleichterung der Lebensbedingungen. So begründet die Zivilisation auf der Erde eine neue Phase, welche der Verfasser mit einigen prägnanten Beispielen in Frankreich belegt.

In dem erst 1948 erschienenen 2. Teil des VI. Bandes, mit dem die „Geographie Universelle“ abschließt, schildert A. Demangeon im Rahmen der großen Landschaften Frankreichs Verkehrswege, Städte und Ortschaften siedlungs- wie wirtschaftsgeographisch in ihrer Stellung in der Landschaft und innerhalb des Staates. Die Entwicklung der großen städtischen Siedlungen an den großen Verkehrsachsen; das Entstehen der meisten großen Landstädte an alten Straßenknoten, der Provinzialhauptstädte inmitten der ihnen zugehörigen Landschaft beruht nacheinander oder hauptsächlich auf verschiedenen durch ihre Lage bedingten Funktionen: administrativer Hauptort, landwirtschaftlicher Marktort, Industriestandort, Festungsort. Städtisches Leben bevorzugt Straßenzüge und Flußtäler, vom Bodenrelief bedingte Verkehrslinien; an den Brückenköpfen wuchs die Bevölkerung an, Schiffsverkehr, Kanalbauten und Stauanlagen für industrielle Zwecke brachten weiteren Zuwachs. Im Pariser Becken und im NE sind viele städtische Siedlungen mit den Ausläufern großer Industriestädte verwachsen. Die einzelnen Abschnitte geben ein lebendiges Bild der bedeutendsten städtischen Siedlungen und ihrer Stellung im Wirtschaftsleben, einschließlich der Bedeutung der Kurorte, Sommerfrischen, Seebäder und ihren Aufstieg durch die modernen Verkehrsmittel.

An die Darstellung der Frankreich umschließenden Meere und ihrer Bedeutung für die französische Wirtschaft, der französischen Häfen und ihrer geographischen Bedingungen folgt eine Schilderung der Entwicklung der bedeutendsten Küstenstädte des Nordens, am Atlantik und am Mittelmeere, und ihrer Funktionen in der französischen Wirtschaft, die Bedeutung der Küsten- und der Hochseefischerei. Im folgenden Abschnitte finden die Entwicklung und die charakteristischen Eigenschaften der industriellen Wirtschaft, die geographische Verteilung der Fabriken, ihrer Energiegrundlagen, ihrer Zukunftsmöglichkeiten im Norden, um Rouen, im Osten, um Lyon, in Mittelfrankreich, im Süden und am Alpenrande bis in die jüngste Vorkriegszeit eine hervorragende Darstellung.

Ein besonderer Abschnitt „Paris“ gibt ein umfassendes Bild der Entwicklung der glänzenden Metropole Frankreichs aus dem gallo-römischen „Lutetia“, das im 2. und 3. Jahrhundert durch barbarische Invasionen zerstört, von den Gallo-Römern auf der „île de la cité“ wieder aufgebaut und befestigt, von den Namen „Parisii“ angenommen hatte, Hauptstadt der Capetingischen Könige wurde, und ihr Anwachsen vom XIII. bis Mitte des XVIII. Jahrhunderts, Abschnitte, die zahlreiche Erinnerungen im heutigen Stadtbilde hinterlassen haben, ihr Wachstum seither, die fortschreitende planmäßige Stadterweiterung. Weitere Abschnitte schildern die Bevölkerung von Paris, Anwachsen, Siedlungsdichte, die Arbeitsleistungen der Hauptstadt und ihr Wirtschaftsleben, die zum Teil stark industrialisierten Stadtrandgebiete und ihre Eigenart.

Der Abschnitt „Frankreich, Staat und Nation“ bildet als Abschluß des vorbildlichen Werkes eine eindringliche Darstellung der Entwicklung des staatlichen Territoriums und seiner Besiedlung seit dem Neolithikum bis zur Kolonisation durch die Franken, der territorialen Unterteilungen, Gemeinden und Siedlungsgebiete, Departements, großen Landschaften und der Bedeutung der Städte als große regionale Zentren. Kurze Erläuterungen der aus gallo-römischen Ansiedlungen, aus politischen Gebilden und aus linguistischen Gruppierungen hervorgegangenen Provinzen: Picardie, Flandern, Artois, Elsaß; aus lateinischen: Gascogne, Guyenne, Languedoc, Roussillon, Provence.

Die Einwirkungen der Landschaft im Verlaufe der Jahrhunderte auf die Mentalität ihrer Bewohner bedingten ihre Eigenart. — Den letzten Abschnitt widmet der Verfasser der französischen Nation, dem Verhältnis: Staat und Nation, der französischen Sprache als einigenden Faktor und der nationalen Einheit. Der französische Staat könne nur dann wirklich bedroht sein, wenn die Franzosen ihre persönlichen und ihre Klasseninteressen nicht mehr dem nationalen Interesse unterzuordnen wüßten. Die Idee „Vaterland“ müsse dem Volke über allem stehen.

Maria Leiter.

Istatistik Yıllığı (Annuaire statistique de la République Turque, Présidence du Conseil, Office Central de Statistique, vol. 16, 1948, publication 285). Istanbul 1948.

Das neue, 604 Seiten umfassende, in türkischer und französischer Sprache abgefaßte statistische Jahrbuch der türkischen Republik enthält in 15 Abschnitten reichliches statistisches Material für jede wissenschaftliche Arbeit. Diese 15 Hauptabschnitte, die sich ihrerseits wieder in mannigfaltige kleinere Abschnitte, die bis in Einzelheiten ausgeführt sind, unterteilen, behandeln folgende Kapitel: Flächenausmaße, Klimatologie, Bevölkerung, Hygiene und soziales Gesundheitswesen, Landwirtschaft — dieses Kapitel behandelt u. a. auch die bakteriologischen, serologischen und tierärztlichen Institute in Pendik und Etlik —, öffentliche Lehr-tätigkeit, Rechtswesen, Industrie, Preisentwicklung, Außenhandel, Geld- und Bankwesen, Finanzwesen, öffentliche Arbeiten und Verkehrswesen. Das letzte Kapitel behandelt die übrigen Länder der Erde und gibt Auskunft über ihre Bevölkerung und die Förderung der wichtigsten Rohstoffe.

Das Zahlenmaterial beginnt unterschiedlich, und zwar zwischen 1930 und 1940. Es wird meist bis zum Jahr 1946 fortgesetzt. Manche Kapitel, besonders die über den Außenhandel und das Verkehrswesen, zum Teil auch das über die Landwirtschaft, enthalten Angaben, die auch noch das Jahr 1947 einschließen. Die Zahlen der Jahre von 1940 bis 1945 sind fast in jeder der einzelnen Statistiken enthalten. Besonders interessant ist es, die Entwicklung auf dem Gebiet des Außenhandels, der Preisentwicklung und anderer wichtiger Sektoren des wirtschaftlichen Lebens während und nach dem Kriege zu verfolgen.

In der heutigen, an guter und ausführlicher statistischer Literatur so armen Zeit, kann dieses Jahrbuch, das die Türkei als erstes und einziges der gesamten an das östliche Mittelmeer angrenzenden Länder, die zum Teil durch in ihrem Lande wütende Kriege oder durch sonstige abnormale Verhältnisse an der Herausgabe solcher Werke verhindert sind, veröffentlicht hat, als ein wertvoller Beitrag zum allmählichen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Wiederaufbau der Welt betrachtet werden.

Kurt Bohusch.

Hefel, Annemarie: Das Bodenrecht in Afrika. I. Teil: Die Restvölker mit wildbeuterischer Wirtschaftsform. Wien 1947. Verlagsbuchhandlung Herbert Stubenrauch. Mit der vorliegenden Arbeit führt sich die neue Publikationsreihe ein, genannt *Nomos*. Beiträge zur Geschichte der Völker und ihrer Kulturen. Unter wissenschaftlicher Leitung von Martin Gusinde.

Die Zielsetzung und der Arbeitsbereich der „Nomos“-Beiträge ist aus dem Namen und Untertitel zu ersehen. Der Untertitel spannt das Programm über das des Titels weit hinaus. Also nicht bloß Rechtsforschung soll in den Beiträgen eine Publikationsmöglichkeit finden, sondern die Kulturgeschichte allgemein. Die als Band 2 und 3 angekündigten Beiträge erweitern das Programm noch auf die physische Anthropologie.

Die vorliegende Arbeit behandelt das Bodenrecht einiger afrikanischer Wildbeutervölker. Die Verfasserin will das Bodenrecht in der Kulturstruktur eines Volkes betrachtet wissen, also funktionalistisch, und das mit Recht. Hier beginnt aber auch schon die Schwierigkeit, denn es ist ungemein schwer die Mentalität einer fremden Kultur zu erfassen. In der Abhandlung wird „Grund und Bodenrecht“ vom „Bodenrecht“ unterschieden. Unter „Bodenrecht“ wird das Recht auf die Erträgnisse von Grund und Boden verstanden, nicht das Eigentumsrecht auf den Boden. Es wird behauptet, daß die Wildbeuter „Grund und Bodenrecht“ noch nicht kennen.

Diese Unterscheidung scheint nur fiktiv, denn obwohl die Wildbeuter (aber nicht nur die, auch die halbnomadistischen Hackbauer, die ihre Rodungen verlegen) den Wert des Bodens persönlich nicht schätzen, verteidigen sie doch schon ihren Boden, nämlich das Territorium, gegen jede Vergewaltigung.

Das „Grund- und Bodenrecht“ besteht demnach schon auf der Wildbeuterstufe, doch wird es kollektivistisch gefaßt. Unter „Bodenrecht“ meint wohl die Verfasserin das private, persönliche Eigentumsrecht auf Grund und Boden, (also persönliches „Grund- und Bodenrecht“) was, wie die Verfasserin darlegt, durch persönliche Besitzergreifung, bzw. durch persönliche Bebauung des Bodens erfolgt, genau so wie jeder Baum, jedes Ding, von dem man Besitz ergreift, persönliches Eigentum wird. Tatsächlich ist bei den Wildbeutern das *ius primi occupantis* maßgeblich. Doch hat das *ius occupationis* nur dann einen Sinn, wenn man die Okkupation ausnützen kann. Dies ist bei nomadistischen Wildbeutern nicht möglich. Erst halbseßhafte, d. h. zeitweise seßhafte Wildbeuter wie etwa die Buschmänner zur Regenzeit können eine Okkupation wirksam machen, was auch geschieht.

Ein neuer Terminus wird in diesem Zusammenhang eingeführt: „Rodungswildbeuterei“ (S. 10). Der Begriff ist ein Widerspruch in sich. Man kann nicht mehr von Wildbeuterei sprechen, wenn man dem Pflanzenwuchs irgend eine Sorgfalt zuwendet. Gerade die bedachte Fürsorge, die man an sich wildwachsenden Pflanzen angedeihen läßt, um sie ertragreicher zu gestalten, ist kein Wildbeutertum mehr, ebensowenig wie der Gärtner, der auf Wildbäume Edelreiser aufpfropft

um Edelfrucht zu erzielen, noch den Namen Wildbeuter verdient. Das ist schon der unterste Grad von Feldbeuterei, wie ich es nannte, was man auch Rodungsbeuterei nennen könnte.

Der Begriff der Jagdschar, wie er in der vorliegenden Arbeit vorgelegt wird und der etwas durchaus verschiedenes von Großfamilie sein soll (S. 14), ist irreführend. Die Jagdschar konstituiert sich bei den Pygmäen wesentlich aus Blutsverwandten und ebenso auch bei den Buschmännern. „Die Jagdschar, die aus Bluts- und Heiratsverwandten besteht“, schreibt auch Baumann (Völkerkunde, S. 82). Ebenso wenig ist es richtig, daß die Familie die letzte Instanz in allen persönlichen Angelegenheiten sei. Im Gegenteil; da redet die Sippe (Jagdschar) sehr viel hinein. Übrigens ist der Terminus „Jagdschar“ als Benennung eines sozialen Verbandes kaum haltbar.

Noch eine weitere Ergänzung. Es wird das persönliche Recht der Frau auf ihre Sammelkost betont, dem gegenüber der Jäger auf die in gemeinsamer Jagd gemachte Beute kein solches persönliches Recht hat. Das mit Recht. Das hängt einmal in der verschiedenen Art des Erwerbes der einen und der anderen Beute zusammen und ferner liegt das — soweit die Bambuti in Frage stehen — in der sozialen Stellung der Frau begründet, die als Sippenfremde nicht das Interesse an der Sippe des Mannes hat als dieser selbst. Darum ist ihre Sorge mehr der Familie zugewandt als der Sippe.

Die Anregung, die die Schrift gibt, die aufgestellten Begriffe „Grund- und Bodenrecht“ und „Bodenrecht“ weiter zu klären, sollte beherzigt werden. Die vorgelegte Deutung und Lösung scheint mir aber nicht zutreffend. Dr. Sch.

Boyd, Louise A.: The Coast of Northeast Greenland. American Geographical Society, Special Publication No. 30 New York, 1948.

Seit 1924 hat Miss Boyd siebenmal arktische Gebiete besucht, zuletzt 1937 und 1938. Boyds Untersuchungsergebnisse und jene ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiter liegen nun in Prachtausgaben zur Gänze vor. Die Sonderpublikation 30 der Amerikanischen geographischen Gesellschaft bringt die Resultate der Reisen mit der „Veslekari“ in den Jahren 1937 und 1938.

1937 wurden Jan Mayen und in Nordostgrönland die Gebiete um den Tyroler-, Franz Josephs-, Kjerulf- und King Oskarfjord besucht, 1938 Jan Mayen, das Germanialand, die Ile de France, die Dove-Bay, die Große Koldeweyinsel usw. Die Unternehmungen Miss Boyds trugen den Charakter von Polarreisen mit kürzeren Aufenthalten an verschiedenen Stellen. Trotz der an sich beschränkten Zeit wurden bemerkenswerte wissenschaftliche Ergebnisse gewonnen. Boyd schildert in dem Werk ausführlich den Ablauf der Reisen und bringt Abschnitte über Ausrüstung und botanische Sammlungen. An weiteren Beiträgen gibt es Studien über Glazialgeologie und Geomorphologie, regionale Geologie, mehrere botanische Arbeiten, kartographische Aufnahmen, erdmagnetische Messungen usw. Alle Aufsätze sind reich bebildert. Ein Großteil der Aufnahmen sind ganz hervorragend und gewähren interessante Einblicke in die Natur von Nordostgrönland. Die meisten Bilder stammen von Boyd selbst. Im Jahre 1933 setzte sie mit ihrer photographischen Ausrüstung den Referenten in Erstaunen. 1937 waren für den Transport der Kameras bereits sechs Männer notwendig.

Eine Ergänzungsmappe zum Buch enthält Übersichtskarten, Bodenprofile der Grönlandsee, eine Routenkarte, Detailkarten des Narwhalgletschers, des Tyrolertales und mehrere große Panoramen. H. Tollner.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [91](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturberichte. 80-94](#)